

# Momentum

## Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin



### Franz Stock und das „Stacheldrahtseminar“

Ein Leben im Dienst der deutsch-französischen Freundschaft

Seite 3

### Licht

Material und Idee im Kirchenbau der Moderne

Seite 4-5

### Hochzeit vor 50 Jahren

Erinnerungen von Klaus W. Fischer

Seite 7

### GRUSSWORT

**Liebe Leserin, lieber Leser!**



*Am Anfang, ganz am Anfang, als alles noch dunkel war, sprach Gott: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Immer wenn ich*

*die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche betrete, dann genieße ich den Moment des Abtauchens in das besondere Licht des Raumes. Licht ist für diese Kirche entscheidend. Immer wieder gleitet mein Blick über die verschiedenen Nuancen des Lichts, das sich hier bricht. Da ist zum einen natürlich das blaue Licht. Aber wenn man genau schaut, finden sich alle Farben des Regenbogens, der als Lichtsymbol für den Bund Gottes mit uns Menschen steht. Über dem Altar erstrahlt der aufgestandene Christus in seinem Glanz: Ich bin das Licht der Welt – für uns Christinnen und Christen eine Hoffnung, die in die dunklen Momente und an den dunklen Orten unseres Lebens scheint.*

*Das wichtigste Licht ist für mich jedoch das Kerzenlicht, es zeugt von den vielen tausend Gebeten, die täglich in unserer Kirche gesprochen werden und damit von dem Vertrauen, mit dem Menschen diesen Ort besuchen. Denn diese Kirche ist mehr als ein architektonisches Wunderwerk des Lichts, es ist ein offener Ort der Stille und des Gebets. Ihr seid das Licht der Welt, so ist es uns verheißen. Wo Menschen andere in den Blick nehmen, sich ihnen zuwenden und für sie beten, da scheint etwas von diesem Licht. Kommen Sie doch auch gerne vorbei, um ein Licht zu entzünden.*

Anna Trapp  
Vikarin an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

## Was wir vorhaben, ist ein grandioses Wagnis!



Egon Eiermann und Günter Pohl stellen den Entwurf der Presse vor

So schrieb der Architekt Egon Eiermann am 1. Juni 1959, drei Wochen nach Grundsteinlegung, an Gedächtniskirchenpfarrer Günter Pohl. Die neue Kirche im Herzen des Berliner Westteils sollte etwas noch nie Dagewesenes sein, ein Sakralbauwerk aus Glas, Stahl, Beton – und aus Licht! Licht nach innen und Licht nach außen, in die Stadt hinein. Die Pläne dafür hatte er ausgearbeitet. Entscheidende Fragen aber waren noch immer völlig offen.

Gabriel Loire, den französischen Glaskünstler, hatte Eiermann soeben kennengelernt. Ob es ihnen gelingen würde, Lösungen für die Gestaltung der gewaltigen leuchtenden Flächen zu finden, war noch ungewiss; tatsächlich hatten die beiden eine fast zwei Jahre dauernde, spannungsvolle Experimentierzeit vor sich, bis kurz vor Baufertigstellung.

Erst recht ungelöst waren die Fragen der Beleuchtungstechnik zwischen innerer und äußerer Glaswand, unverzichtbar für die Außenwirkung der Kirche. Erst zwei Jahre nach Einweihung der Kirche fanden sich Strahler, die nach damaligem Stand als „optimal“ gelten konnten. Weitere fünfzig Jahre sollte es dauern, bis mit der 2012 installierten LED-Beleuchtung eine wirklich farbgetreue, gleichmäßige und vom Energieverbrauch her vertretbare Lösung gefunden war.

„Was wir vorhaben, ist ein grandioses Wagnis.“ In dieser Risikobereitschaft und

Zuversicht zugleich waren Architekt, Pfarrer und Geldgeber sich einig: Es findet sich ein Weg, nicht nur irgendwie, sondern in einer der architektonischen Idee entsprechenden Weise. Anders hätte dieser innovative Kirchenbau niemals realisiert werden können.

„Grandios“ wirkt die Gedächtniskirche auch heute, gerade durch ihr intensives Blau im Innern und ihre geheimnisvolle Ausstrahlung in die abendliche Stadt hinein.

Diese Kirche bleibt „ein Wagnis“: Sie nachhaltig instand zu halten, stellt vor vielfältige Herausforderungen. Insbesondere was Eiermann damals kühn gewagt hat mit der Gestaltung extrem filigraner Betonwaben, macht seither alle fünfzehn Jahre aufwändige Sanierungsmaßnahmen erforderlich.

Die grandiose Lichtwirkung der Architektur Eiermanns hängt an der filigranen Ausführung des Betons. Deshalb braucht diese Kirche immer wieder Menschen und Institutionen, die sich wagemutig für ihre Instandhaltung und Weiterentwicklung einsetzen. Die Wüstenrot Stiftung ermöglicht jetzt die Sanierung der Kapelle und ihrer Betonwaben. Die ebenfalls notwendige Sanierung beim Glockenturm steht noch in den Sternen. Hier braucht es erneut viel Mut und Kreativität, auch öffentlicher Stellen – und tatkräftige Hilfe.

## Studientag Licht

**Freitag, 16. Oktober 2015, 9.30 Uhr bis 18.30 Uhr**

mit Prof. Dr. Thomas Erne, Prof. Dr. Christian Freigang, Johannes Hünig, Prof. Dr. Albert Gerhards, Pfarrer Martin Germer  
**weitere Informationen auf Seite 5**

## Kirchenrundfahrt

**Sonnabend, 17. Oktober 2015, 9.30 Uhr bis 15 Uhr**

Exkursion in die Gedenkkirche Regina Maria Martyrum, Paul-Gerhardt-Kirche in Schöneberg, Kirche St. Judas Thaddäus in Tempelhof und die ehemalige St.-Agnes-Kirche in Kreuzberg, Teilnahmegebühr: 10,- Euro  
**weitere Informationen auf Seite 5**

## Radikal Modern – Planen und Bauen im Berlin der 1960er-Jahre

**Ausstellung in der Berlinischen Galerie, Alte Jakobstraße 124–128, 10969 Berlin Noch bis zum 26. Oktober 2015 geöffnet täglich außer Dienstag von 10 bis 18 Uhr**

Architektur und Städtebau der sechziger Jahre prägen bis heute das Berliner Stadtbild. In dieser Dekade fielen wesentliche stadtplanerische Entscheidungen, und es entstanden zahlreiche bemerkenswerte, heute gefährdete Bauten. Die Ausstellung ist die erste nähere Betrachtung der in Ost- und West-Berlin entwickelten Planungen und Bauten und regt eine Neubewertung dieser bis heute umstrittenen Bauphase an. Gezeigt werden rund 300 Arbeiten von mehr als 30 Architekten, Planungsbüros, Fotografen, Künstlern und Filmemachern. Auch Eiermann und die Gedächtniskirche werden thematisiert.

**Blog zur Ausstellung:**

[www.berlinischegalerie.de/blog](http://www.berlinischegalerie.de/blog)

## Oratorienkonzert – Mozart-Requiem und Messias von Händel, 3. Teil

**Sonnabend, 21. November 2015, 18 Uhr Georg Friedrich Händel „Der Messias“ Teil 3 HWV 56 Wolfgang Amadeus Mozart „Requiem“ KV 626**

Mitwirkende: Stephanie Petillaurent (Sopran), Bettina Pieck (Alt), Kim Schrader (Tenor), Jonathan de la Paz Zaens (Bass)  
Kantorei der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (Einstudierung: Helmut Hoefft)  
Cappella Spandoviensis, Kantorei St. Nikolai, Spandau

Leitung: Bernhard Kruse

Eintritt: 20 EUR (erm. 15 EUR)

Vorverkauf in der Gedenkhalle im Alten Turm und bei eventim.de

## Zu denken geben: Elisabeth Schmitz und ihr Engagement gegen den Nationalsozialismus



**Montag, 23. November 2015, 20 Uhr Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Eine Veranstaltung im Gedenken an Elisabeth Schmitz**

Es wird daran erinnert, dass die Berliner Studienrätin Elisabeth Schmitz vor 80 Jahren ihre Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier“ an einen Pfarrer der Bekennenden Kirche überreichte.

In einem Hanauer Kirchenkeller fand Gerhard Lüdecke im Jahr 2004 eine staubige Aktentasche mit der Aufschrift „Nachlass Dr. Elisabeth Schmitz“. Sie enthielt den handschriftlichen Entwurf zur Denkschrift, einem anonymen Memorandum, worin die Lehrerin Schmitz schon 1935 beeindruckend kritische Worte zur NS-Judenverfolgung fand. Schmitz lieferte nicht nur eine scharfe Analyse der bedrohlichen Lage, in der sich sämtliche „Nichtarier“ befanden. Sie war sich auch der besonderen Verantwortung bewusst, die ihr und ihren Zeitgenossen zukam. Gegen viel Ignoranz versuchte sie, die Menschen in ihrem kirchlichen Umfeld dazu zu bringen, Widerstand gegen die NS-Judenverfolgung zu leisten.

Die Veranstaltung wird Daniela Schadt, gebürtige Hanauerin und Lebensgefährtin von Bundespräsident Gauck, mit einem Grußwort eröffnen. Gerhard Lüdecke (Hanau) und der Schmitz-Biograph Prof. Dr. Manfred Gailus werden anschließend von der Wiederentdeckung der verschollenen Denkschrift berichten und den historischen Kontext ihrer Entstehungszeit um 1935 beleuchten. Pfarrerin Marion Gardei (Berlin) moderiert.

## „Und das Schöne blüht nur im Gesang“

Dankabend für Spender und Unterstützer



**Freitag, 9. Oktober 2015 Beginn 18 Uhr**

Get Together in der Gedenkhalle mit Imbiss (für geladene Gäste)

**Um 20 Uhr** in der Kirche:

Ein Liederabend mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Felix Mendelssohn Bartholdy, Claude Debussy und Gaetano Donizetti sowie Texten von Friedrich Schiller, Heinrich Heine und Eduard Mörike

Dana Hoffmann – Sopran  
Yuki Inagawa – Klavier  
(offen für alle Interessierten)

## Souvenirs im Online-Shop



Seidentuch und Seidenschal

Ein Seidentuch (90 x 90 cm) und einen Seidenschal (42 x 160 cm) im Design der Loire-Fenster erhalten Sie in der Gedenkhalle oder im Online-Shop für je 29,95 €  
[www.shop-gedaechtniskirche.de](http://www.shop-gedaechtniskirche.de)

## Impressum

*Herausgeber:*

Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Lietzenburger Straße 39, 10789 Berlin, [www.stiftung-gedaechtniskirche.de](http://www.stiftung-gedaechtniskirche.de)

*V.i.S.d.P.:* Martin Germer

*Redaktion:* Stefan Klaschik

*Mitarbeit:* Ingeburg Limpach

*Autoren:* Klaus W. Fischer, Martin Germer, Volker Heynke, Dana Hoffmann, Stefan Klaschik, Ralf Liptau, Agnes Raucamp, Anna Trapp, Dr. Kerstin Wittmann-Englert

*Fotos:* Katrin Andrzejewski, Archiv KWG, Alfred Englert, Familie Fischer, Cornelia Kästner, Stefan Klaschik, Jörg Körner, Maria Schucklies, Nachlass Familie Stock/Franz-Stock-Komitee e.V., Wikipedia/ User Lumpesegg, Eckart Wittmann

*Grundkonzeption:* kaiserwetter kommunikationsdesign und marketingmanagement gmbh

*Satz:* Jørn Erdmann

Gedruckt auf Cocoon Preprint 100 % Recyclingpapier



# Franz Stock und das „Stacheldrahtseminar“

Ein Leben im Dienst der deutsch-französischen Freundschaft



Franz Stock



„Stacheldrahtseminar“ im Lager Chartres



Gottesdienst im Lager – Hintergrund: Fresken von F. Stock

In Chartres, 90 km südwestlich von Paris, gibt es neben den Ateliers Loire – in denen von ihrem Meister Gabriel Loire die blauen Glasfenster der Gedächtniskirche hergestellt wurden – einen weiteren herausragenden Ort, das „Stacheldrahtseminar“, „Séminaire des barbelés“, das von dem deutschen Priester Franz Stock geleitet wurde. „Stacheldraht“ und „Seminar“ sind zwei widerstrebende Begriffe. Die eigenartige Bezeichnung hat ihre Herkunft in der wenig bekannten Tatsache, dass in französischen Kriegsgefangenenlagern im und nach dem Zweiten Weltkrieg Seminare gegründet wurden, in denen Kriegsgefangenen die Fortsetzung ihres vor dem Krieg begonnenen Theologiestudiums angeboten wurde. Auch konnte das Abitur nachgeholt werden, um ein Theologiestudium zu beginnen.

Franz Stock, frankreichbegeistert, studierte 1928/29 zwei Semester im Pariser Priesterseminar. Von 1934 bis 1944 leitete er die deutsche katholische Gemeinde Sankt Bonifatius in Paris. Er liebte sein Heimatland, hegte aber keinerlei Sympathien für die Nationalsozialisten und war von der Überzeugung durchdrungen, dass es ohne Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland keinen Frieden in Europa geben könne.

Im Zuge des Zweiten Weltkrieges und der frühen Besetzung des Nordens Frankreichs inklusive Paris wurden die Ressentiments gegen die „Boches“, der Schimpfname für die Deutschen, neu entfacht: Deutschland trat erneut als Aggressor gegen Frankreich auf. Unter den Nazis füllten sich die Gefängnisse in Paris mit Anhängern der Résistance, Kommunisten, Juden und vielen anderen Menschen. Franz Stock wurde im Nebenamt („Nebelamt“, wie er sagte) Seelsorger der Gefangenen, von denen ihn viele – nach anfänglicher Skepsis gegenüber einem Deutschen – dankbar als

Begleitung annahmen, oft bis hin zum Erschießungstod auf dem Mont Valérien. Er wurde Vermittler zwischen ihnen und den verzweifelten Familien, die zurückblieben.

Nach dem Krieg, der in Frankreich durch alliierten Einsatz, unterstützt von der Résistance, im September 1944 endete, kam Stock als Deutscher mit Gefangenenstatus in verschiedene Lager und wurde gebeten, die Leitung eines Priesterseminars in Orléans zu übernehmen, bevor er schließlich nach Chartres gerufen wurde.

Der Plan wurde von der französischen Gefangenseelsorge in Paris entwickelt – auch mit dem Ziel, erzieherisch auf die jungen Deutschen zu wirken, deren Ausbildung sich im geistigen Umfeld der Naziideologie abgespielt hatte. Es kamen junge Männer – sechs Jahre unvorstellbarer Kriegserlebnisse hinter sich, hungrig, krank und verzweifelt über das sich entwickelnde Bewusstsein, einem Unrechtsstaat gedient zu haben.

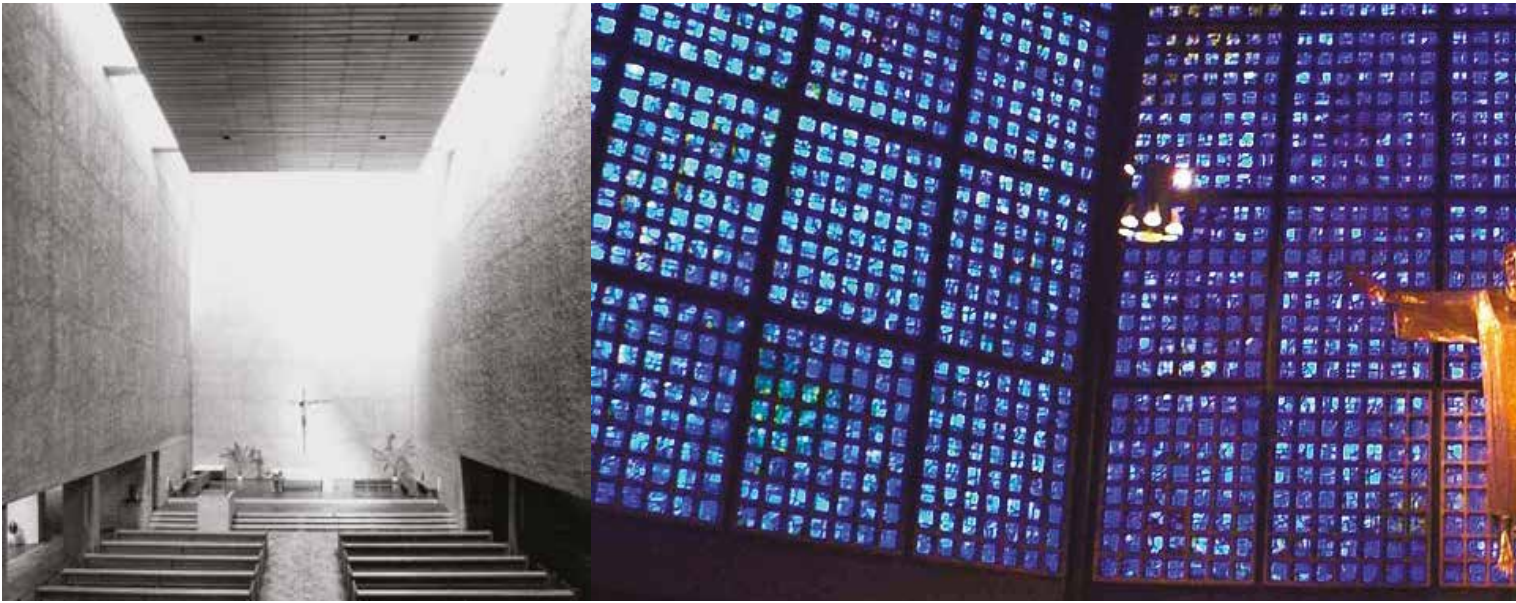
Auch Stock selbst war krank – herzkrank. Die Umstände für eine akademische Ausbildung waren denkbar ungeeignet. Und dennoch: Das Priesterseminar wird in die Geschichte eingehen. Die dortige spirituelle Atmosphäre, die anspruchsvolle Ausbildung, die wohlwollende Begleitung auch durch den Bischof von Chartres und zahlreiche andere unerwartete, freundliche Gesten aus der Nachbarschaft, die Aufmerksamkeit des Vatikans, aber auch die Fähigkeit Franz Stocks, Höhepunkte zu gestalten, ließen das Seminar zu einem Erfolg werden. Neben dem strengen Seminaralltag wurden Theaterstücke eingeübt, wurde musiziert und Sport getrieben. Drei Professoren aus Deutschland unterstützten den Unterricht, der im Abitur mündete, unter freiwilliger Annahme des Gefangenenstatus.

Die katholische Ausbildung im Lager von Chartres unter Leitung von Franz Stock wurde so bekannt, dass es nicht nur mehrfach vom Nuntius des Vatikans, Erzbischof Roncalli (dem späteren Papst Johannes XXIII.), besucht wurde, sondern auch regelmäßig in der Presse Erwähnung fand – 1947 sogar in der New York Times. Herausragend waren die Kontakte zwischen Franz Stock und Edmond Michelet. Stock hatte den Widerstandskämpfer Michelet als Gefangenseelsorger in Paris betreut, später besuchte Michelet, unter de Gaulle französischer Verteidigungsminister, voller Dankbarkeit das Seminar von Franz Stock in Chartres.

Als 1946 schließlich die Anerkennung des Seminars durch die Freiburger Universität erfolgte und die Prüfungskommission – zutiefst beeindruckt vom Geist, vom Wissen, von der Wissbegier und den analytischen Fähigkeiten der jungen Aspiranten – nach Deutschland zurückkehrte, war den Seminaristen nach Auflösung des Stacheldrahtseminars im Frühjahr 1947 die Fortführung des Studiums gesichert.

Franz Stock blieb in Paris, wenig beachtet in den Wirren der Nachkriegszeit, erschöpft, krank, einsam. Er starb Anfang 1948 im Alter von 43 Jahren. Der Nuntius Roncalli nahm die Einsegnung vor, nur ein Dutzend Menschen folgten dem Sarg. Hohe Anerkennung erhielt Stock postum 1963 mit der feierlichen Umbettung seiner sterblichen Überreste nach Chartres – zum Zeitpunkt der Billigung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags durch Adenauer und de Gaulle. 1990 wurde der Platz vor dem Mahnmal auf dem Mont Valérien „Place de l'Abbé-Franz-Stock“ genannt.

## Licht. Material und Idee



St.-Agnes-Kirche: Das Kirchenschiff ist hell und hoch

Mit Licht kann man kein Haus bauen. Anders als Baumaterialien wie Holz, Stein, Beton, Stahl oder Glas lässt sich Licht nicht kaufen. Es lässt sich nicht mauern, stapeln, einbauen oder einreißen. Licht ist im Wesentlichen das, was hinzukommt, wenn in der eigentlichen architektonischen Hülle – den Wänden und der Decke – etwas weggelassen oder freigelassen wird. Licht fällt durch die Leerstellen des Gebäudes und füllt sie auf diese Weise. Licht im Innenraum ist das, was durch architektonische Mittel mehr ermöglicht wird als wirklich gebaut werden kann. Trotzdem lassen sich zahlreiche Bauten der architektonischen Moderne kaum verstehen oder beschreiben, ohne das Licht als „Zutat“ zu nennen. An Egon Eiermanns Neubauten für die Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wird das natürlich besonders deutlich. Im Innern wirken die zwischen 1959 und 1961 errichteten Gebäude, als wären sie eben doch aus Licht gebaut. Wenn das Licht schon kein haptisches Baumaterial sein kann, wird es hier dennoch zum wesentlichen Stimmungsträger, zur leitenden Idee des Raums.

Im Spannungsfeld von Material und Idee lassen sich Licht und Lichtführung auch für zahlreiche andere Kirchenbauten der Moderne untersuchen. Vor allem in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg debattierten die Entscheidungsträger in beiden christlichen Konfessionen darüber, ob und wie Kirchen in ihrer architektonischen Gestalt Anschluss finden könnten an zeitgenössische Entwicklungen in Kunst und Architektur. Auch wenn die katholische wie die evangelische Kirche sich an modernen Architekturströmungen orientieren wollten: klar war

immer, dass sich der kirchliche Bau, vor allem aber der kirchliche Innenraum, von der profanen Welt abzusetzen hatte. Baumeister und Architekten hatten vor diesem Hintergrund Konzepte für Sakralbauten zu entwickeln, die den neuen liturgischen Bedürfnissen beider Konfessionen entsprechen und zudem ein zeitgemäßes Abbild der Gemeinden – und der Gesellschaft allgemein – liefern konnten.

Dem Licht und seiner Führung im Innenraum ist dabei durchgängig eine zentrale Rolle zugekommen. So war etwa im Handbuch für den Kirchenbau von 1959 zu lesen: „Die Möglichkeiten der Lichtführung sind heute wichtiger denn je, da für uns viele Gestaltungsmittel der alten Architektur ausfallen.“ Der amerikanische Architekturkritiker und -fotograf George Everard Kidder Smith (1913-97) formulierte im Jahr 1964: „Es kann nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß die Tageslichtquellen und die Lichtführung zu den wichtigsten Faktoren gehören, die über das Gelingen oder Mißlingen einer Kirche entscheiden.“ Vereinfacht könnte man demnach sagen: Wenn der Kirchenraum „modern“ sein soll, darf seine sakrale Wirkung nicht weiterhin auf Schmuck, Dekor und Bildwerken beruhen. Die Sakralität musste mit rein architektonischen Mitteln – eben ohne nachträglich eingefügtes Beiwerk – erschaffen werden. Dass das Tageslicht und seine bewusste Lenkung innerhalb des architektonischen Rahmens sich hierzu besonders eignen, liegt auf der Hand. Licht vermag nicht nur, durch seinen Wandel im Tagesverlauf, den ansonsten statischen Raum zu dynamisieren. Licht ist darüber hinaus immer schon auch religiös

konnotiert gewesen. Mit der bewussten Lichtregie innerhalb des Kirchenraums war damit beides möglich: Den Ansprüchen zu genügen, die die zeitgenössische, moderne Architekturentwicklung an den kirchlichen Bau stellte und zugleich einen Anschluss zu wahren an kirchliche Bautraditionen, die spätestens mit den lichtdurchfluteten Kathedralen der Gotik eingesetzt hatte.

In Hinblick auf die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist seit ihrer Fertigstellung im Jahr 1961 viel über das Licht gesprochen worden. Vor allem, weil der blaue Schimmer der Wände nicht nur in den kirchlichen Innen- sondern ebenso in den städtischen Außenraum wirkt. Architekt Egon Eiermann und der französische Glaskünstler Gabriel Loire haben noch während der Bauzeit der Kirche zahlreiche Versuche unternommen, um eine in ihren Augen ideale Belichtung des Innenraums zu erreichen. Bis heute steht ein Versuchsbau in der Glaswerkstatt Loires in der Nähe von Chartres, mit dem er versucht hatte, die erwartbare Lichtstimmung für Berlin vorherzusagen. In aufwändiger Handarbeit wurden die Mauerelemente schließlich in Frankreich gefertigt und dann nach Berlin transportiert. Und bis heute sorgen eben diese Elemente und die durch sie erzeugte Lichtstimmung für – meist überraschte – Faszination bei den Besuchern der Kirche. Auch aufgrund des Lichts ist die Gedächtniskirche seit über 50 Jahren eines der Wahrzeichen der Hauptstadt.

Bei anderen Kirchen hingegen stand die Frage von Lichtführung und -regie überraschenderweise weniger im Fokus des Interesses und ist auch in der architekturhisto-



## im Kirchenbau der Moderne



Auch aufgrund des Lichts ist die Gedächtniskirche seit über 50 Jahren eines der Wahrzeichen der Hauptstadt

rischen Forschung bisher kaum beachtet worden. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für eine gänzlich andere Art des Lichteinsatzes ist ebenfalls in Berlin zu finden: Die ehemalige katholische St.-Agnes-Kirche, die der damalige West-Berliner Senatsbaudirektor Werner Düttmann geplant hat und die in den Jahren 1965 bis 1967 in der Kreuzberger Alexandrinenstraße errichtet wurde. Im Vergleich zur Gedächtniskirche zeichnet sich der Raum dort durch seine besondere Nüchternheit aus. „Es ist ein Raum ohne Eigenschaften“, hat die Witwe des Architekten, Martina Düttmann, schon im Jahr 1990 beschrieben. Eigenschaftslos „außer seiner Wucht, außer seiner Schwere, außer seiner fast erdrückenden Leere – wäre da nicht das Licht, dem der Raum alle Wirkung einräumt“. Durch den Umbau der Kirche zur Kunstgalerie ist die besondere Raumwirkung der Düttmann'schen Planung leider stark beeinträchtigt worden. Ursprünglich hatte der Architekt für eine atmosphärische Spannung zwischen dunklen, drückenden Raumbereichen und lichten, großzügigen Eindrücken gesorgt.

Das dunkle, unter der Orgelempore niedrig gehaltene Eingangsfoyer wirkte auf den eintretenden Besucher zunächst lastend, schwer und drückend. Umso überraschender und intensiver wirkte der sich hell und hoch über die Gemeinde erhebende Raum des Kirchenschiffs. Im Wesentlichen wurde er belichtet durch Klarglasbänder zwischen den Längswänden und der Decke, durch die das Licht gleichmäßig von oben herabrieselte und sich über die monumentalen, rau verputzten Wandscheiben verteilte.

Davon optisch abgehoben erschien der Altarraum durch seine spezielle Lichtführung als architektonischer wie liturgischer Zielpunkt des langgestreckten Raums: Das Licht fiel hier von Westen her ein durch eine für die Gemeinde nicht sichtbare, farblose Fensteröffnung einer aufgesetzten Betonkappe über dem Altarbereich. Zudem wurden die rückwärtige, fensterlose Altarwand und die südliche Seitenwand durch ein vom Boden bis zur Decke reichendes vertikales Fensterband getrennt, durch das Südlicht einfiel und sich effektiv über die Altarwand verteilte. Der Kirchenraum veränderte sich durch den Lichteinfall speziell im Bereich um das Allerheiligste abhängig von Tagesverlauf sowie Wetter. Ausgedrückt in den Worten Martina Düttmanns: „Das Heilige [...] bewerkstelligte [W. Düttmann, Anm.] durch einen Streifen Licht von der Seite.“ Ursprünglich war in einem Abstand zur Altarwand ein Kruzifix über dem Altar angebracht, das somit im einfallenden Licht zu schweben schien und seinen sich ebenfalls im Tagesverlauf bewegend Schatten auf die Fläche der Altarwand warf.

Der Vergleich zwischen der evangelischen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und der (ehemals) katholischen St.-Agnes-Kirche zeigt also, dass die Arten, wie mit Licht architektonisch umgegangen wurde, sehr unterschiedlich sein können. Dabei sind beide Bauten im Abstand von nur wenigen Jahren entstanden. Trotzdem verbindet sie eines: Das Licht prägt den jeweiligen Innenraum, es hebt ihn ganz eindeutig aus der Alltagswelt heraus. Es ist

St.-Agnes-Kirche in Berlin-Kreuzberg damit wesentliches „Material“ und wesentliche Idee der Gebäude.

RALF LIPTAU  
Universität der Künste Berlin

### Studententag und Kirchenrundfahrt

Beim Studententag „Licht. Material und Idee im Kirchenbau der Moderne“ werden Architekten, Kunsthistoriker, Liturgiewissenschaftler und Pfarrer Martin Germer am 16. Oktober in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche das Thema weiter analysieren. Die Veranstaltung wird organisiert vom EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg und dem Berliner Architekturhistoriker Ralf Liptau. Eingeladen sind sowohl Fachleute als auch die interessierte Öffentlichkeit. Zudem bieten die Veranstalter gemeinsam mit der Gemeinde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche am darauffolgenden Sonnabend, 17. Oktober, 9.30 Uhr bis 15 Uhr eine geführte Busexkursion zu weiteren nachkriegsmodernen Kirchenbauten in Berlin an. Besucht werden die Gedenkkirche Regina Maria Martyrum in Charlottenburg, die Paul-Gerhardt-Kirche in Schöneberg, die Kirche St. Judas Thadäus in Tempelhof und die ehemalige St.-Agnes-Kirche in Kreuzberg. Die Teilnahme an der Exkursion kostet 10 Euro. Um eine gesonderte Anmeldung zu beiden Veranstaltungen wird gebeten unter: [kirchbau@staff.uni-marburg.de](mailto:kirchbau@staff.uni-marburg.de) Weitergehende Informationen: [www.kirchenbau.info](http://www.kirchenbau.info)



# Menschen rund um den Turm

An dieser Stelle lassen wir Menschen zu Wort kommen, die eine besondere Beziehung zur Gedächtniskirche haben und mit ihr eine persönliche Geschichte verbinden.



## ◀ Volker Heynke

Ich lebe seit 16 Jahren auf der Straße. Seit sechs Jahren bin ich oft an der Gedächtniskirche. Vorher war ich viel am Joachimsthaler Platz und am Zoo-Aquarium. An der

Gedächtniskirche habe ich die Möglichkeit, einfach einmal Ruhe zu finden. Und bei schlechtem Wetter kann ich gut unterkommen. Das Baugerüst am Alten Turm bot Schutz; das ist auch ein Grund, warum ich gekommen bin, denn in U-Bahn-Stationen darf man nicht mehr rein.

Hier an der Gedächtniskirche lernt man ganz unterschiedliche Leute kennen. Es ist ein zentraler Platz, ein Mittelpunkt, wo das Berliner Leben pulsiert, wo sehr viele Touristen sind. Und ein Ort, wo man den Gästen die Geschichte Deutschlands erklären kann. Für mich ist es auch praktisch, dass ich von diesem zentralen Punkt aus gut zum Übernachten in die verschiedenen Nachtcafés komme. Ganz wichtig für mich ist, dass ich hier eine gewisse Hilfe bekommen kann. Ich kann mich unterstellen und auch mal eine Toilette benutzen. Die Kirchwarte sind da, mit denen kann ich einfach reden. Es ist gut, mal was anderes zu haben und mit Leuten zu sprechen. Ich habe wenig Kontakt zu anderen Leuten auf der Straße, weil mir da zu viel Alkohol im Spiel ist. Denn Alkohol und Drogen sind das Gefährlichste. Dann kann man nicht wieder Fuß fassen.

Ich war 17 Jahre lang bei der Berufsfeuerwehr. Da musste ich aufhören, weil meine Lenden- und Halswirbel kaputt sind. Aber in vier Jahren, mit 60, bekomme ich eine Rente, und dann möchte ich auch wieder festen Wohnraum haben. Jetzt will ich beim Staat nicht betteln gehen. Ich komme auch so zurecht.

Als ich zur Gedächtniskirche kam, habe ich die Leute vom Markt kennengelernt. Dort habe ich immer mal geholfen. Wo ich Hilfe bekomme, da will ich auch helfen. Das ist auch bei den Nachtcafés so, zum Beispiel bei der Martin-Luther-Gemeinde in Neukölln. Ich weiß auch, wo ich Verpflegung und Kleidung bekomme; mehr Unterstützung brauche ich eigentlich nicht. Wenn mich jemand sieht,

merkt er nicht, dass ich auf der Straße lebe. Wenn in der Kirche Not am Mann ist, wenn etwas Schweres zu tragen ist, eine große Lieferung kommt, oder auch wenn die Kapelle mal ganz schnell aufzuräumen ist, dann helfe ich. Für die Kirchwarte wird die Arbeit ja nicht weniger, weil immer mehr Touristen kommen. Ich bin gern an der Gedächtniskirche – und es ist ein Ort, wo ich meine Würde behalten kann.



## ◀ Dr. Kerstin Wittmann-Englert

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche begleitet seit vielen Jahren meine wissenschaftliche Forschung, die einen Schwerpunkt im Kirchenbau der Nachkriegs-

periode hat. Ich habe mich eingehend mit dem Kirchenensemble – seiner Geschichte und Architektur – beschäftigt und bin darüber auch zu jüngeren Werken des Chartreser Atelier Loire in Frankreich gekommen. Die Glasfenster bilden ebenso wie die Gestalt und das Material des Kirchenensembles einen mich stets auf's Neue beeindruckenden Brückenschlag zwischen Tradition und Moderne. Besonders fasziniert mich aber auch, dass es der Gedächtniskirche gelingt, sich bei allen Veränderungen, die um sie herum geschehen, in ihrer Umgebung zu behaupten. Das allerdings dankt sie nicht nur ihrer hohen baulichen Qualität, sondern auch dem engagierten Wirken der an dieser Kirche tätigen Pfarrer: Martin Germer und bis vor kurzem Dr. Cornelia Kulawik. Mit Martin Germer erlebe ich das aktuelle Baugeschehen vor Ort und begleitete auch zwei der mittlerweile jährlich angebotenen „Kirchenrundfahrten“. Zu nennen ist aber auch Pfarrerin Sylvia von Kekulé, die mich zu dieser Kirche brachte. Mit ihr lernte ich um die Jahrtausendwende das Kirchenensemble vom „Eiermann-Taler“ bis zum Kreuz auf der Weltkugel umfassend kennen.



## ◀ Dana Hofmann, Sopranistin

Mit zwölf Jahren saß ich das erste Mal in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche: Ein befreundetes Paar meiner Eltern heiratete. Die Zeremonie in der blau-

strahlenden Kirche ist für mich unvergesslich geblieben. Die Turmruine hat mich schon damals sehr beeindruckt, obwohl ich zu jener Zeit nicht verstehen konnte, wieso die Menschen mit deren Anblick jeden Tag an die Schrecken des Krieges erinnert werden sollten, da ich doch bei meinen eigenen Großeltern spürte, dass sie lieber vergessen wollten.

Jahre später entwickelte sich an diesem Ort eine intensive musikalische Zusammenarbeit mit dem Kirchenmusikdirektor Helmut Hoefl. Ich erhielt das Angebot, im Gottesdienst zu singen, sowie meine Gesangserfahrungen in der Kantorei weiterzugeben. Gemeinsam begleiten wir seitdem zahlreiche Festgottesdienste musikalisch und entwickeln Konzerte mit verschiedenen Ensembles.

2013 haben wir das Quintett „Die VOKAL-SOLISTEN der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche“ gegründet. In der Zusammenarbeit widmen wir uns der gemeinsamen Leidenschaft für die Schätze der Meister des Frühbarocks und der Renaissance. Zudem startete in diesem Jahr die erste BAROQUE LOUNGE, eine neue Konzertreihe, die mit Händel und Purcell begann.

Für mich ist die Gedächtniskirche ein Spiegelbild des Spannungsfeldes, in dem sie steht. Jeden Tag lassen sich Tausende Besucher an die zerstörerische Wut des Krieges erinnern, weil das Vergessen nicht vor Wiederholung schützt. Und ich darf hier Musik machen ...

**Möchten Sie Mitglied der Evangelischen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde werden?**

Bitte wenden Sie sich an  
Pfarrer Martin Germer,  
Tel. (030) 30 36 28 68,  
germer@gedaechtniskirche-berlin.de







## Hochzeit vor 50 Jahren

Erinnerungen von Klaus W. Fischer

Meine erste richtige Erfahrung war vor 50 Jahren: Als wir aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche herauskamen, erwartete uns eine riesige Menschenmenge. Kein Wunder: Schon 1965 war die Kirche ein touristischer Anziehungspunkt. Und wenn dann noch eine weiße Kutsche davor steht, lockt das natürlich die Menschen an. Das ist auch heute noch so, wobei eine weiße Kutsche sicher die Ausnahme sein dürfte.

Meine Frau war schon seit ihrer Jugend der Gemeinde verbunden – erst im Kindergarten, dann als Kindergottesdiensthelferin. So bin auch ich zur Gemeinde gekommen, und Pfarrer Pohl hat unsere Trauung vollzogen. Die Trauung auf dem Standesamt war am Tage zuvor, Freitag, dem 13. August, was dem Standesbeamten bei der Anmeldung die Frage entlockte, ob wir uns wirklich an einem Freitag und noch dazu dem 13. trauen lassen wollten.

Um es vorwegzunehmen: Alles ist gut gegangen, unser Sohn ist hier 1970 getauft worden, und wir haben unsere goldene Hochzeit mit unseren Verwandten und Freunden kürzlich ebenfalls in der Gedächtniskirche gefeiert, dieses Mal mit Pfarrer Soppa.

Die Gemeinde lässt einen nicht so schnell los. Ich bin 1972 in den Gemeindekirchenrat gewählt worden, bald danach in das Kurato-

rium der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, wo ich mehr als 10 Jahre als Schatzmeister tätig war.

Ohne West-Berlin wäre die Geschichte Deutschlands anders verlaufen. In Berlin konnte man Weltgeschichte erleben: den Bau



der Mauer, die Konfrontation Ost-West, nicht ohne Grund strömten die Menschen nach dem Fall der Mauer zur Gedächtniskirche. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche war und ist weltweit als Berliner Symbol bekannt, Mahnmal für Versöhnung und Frieden.

Die Gemeinde musste immer mit dem Spagat zwischen Tourismus und normalem Gemeindeleben fertig werden. Der alte Turm und der Eiermannbau haben einen Großteil der Kräfte gebunden: Pflege der Bauten und damit verbundene hohe Kosten, wiederkeh-

rende große Sanierungen haben über weite Strecken die Themen in Gemeindekirchenrat und Stiftung bestimmt.

Wegen ihres hohen Bekanntheitsgrades war die Kirche auch oft Anziehungspunkt für Demonstrationen und Kirchenbesetzungen unterschiedlicher Gruppierungen. Es gab Zeiten, da war selbst der Besuch der Gottesdienste mit besonderer Anspannung verbunden, ob alles reibungslos verlaufen konnte oder einen Angriffe und Pöbeleien vor der Kirche erwarteten. Dem konnte nur mit großer Geschlossenheit in Gemeindekirchenrat und Kuratorium begegnet werden, nicht immer zur Freude der innerkirchlichen Strömungen.

Die Arbeit an der Kirche war für die Gemeindegliederung jederzeit eine Herausforderung – rückblickend erfolgreich, denn es ist gelungen, die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als ein herausragendes Symbol für Versöhnung und Frieden zu erhalten und den gegenläufigen Bestrebungen, die es auch gab, zu widerstehen.

Es gab immer wieder große Unterstützung seitens des Senats und der großen Berliner Öffentlichkeit, vor allem wenn es darum ging, die immensen Kosten der Sanierungsmaßnahmen zu decken. Vor diesem Hintergrund macht die ehrenamtliche Arbeit viel Freude und gibt Zuversicht, auch künftige Anforderungen zu bestehen, auch wenn ich selbst das nach über 40 Jahren Ehrenamt nur noch als Beobachter verfolgen.

KLAUS W. FISCHER

### Bestätigung über die Zuwendung für das Finanzamt

Bis zu einem Betrag von 200 Euro gilt dieser Beleg in Verbindung mit Ihrem Kontoauszug als Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt.

Die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist wegen der Förderung kirchlicher Zwecke nach dem letzten zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I, Steuer-Nr. 27/605/50003, vom 19.11.2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 GewStG von der Gewerbesteuer befreit.

Die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche bestätigt, dass die Zuwendung nur zur Förderung kirchlicher Zwecke im Sinne der §§ 51 ff AO dient und zur Erfüllung des Stiftungszweckes der Erhaltung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche verwendet wird.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

## Mit jeder SMS ein Stück Berlin:

Senden Sie das Wort **Erhalt** an die **8 11 90** und helfen Sie, mit **5 Euro**

die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche zu erhalten.

Von Ihrer SMS (5 Euro zzgl. Standard-SMS-Gebühr) gehen 4,83 Euro direkt an die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.



[www.stiftung-gedaechtniskirche.de](http://www.stiftung-gedaechtniskirche.de)

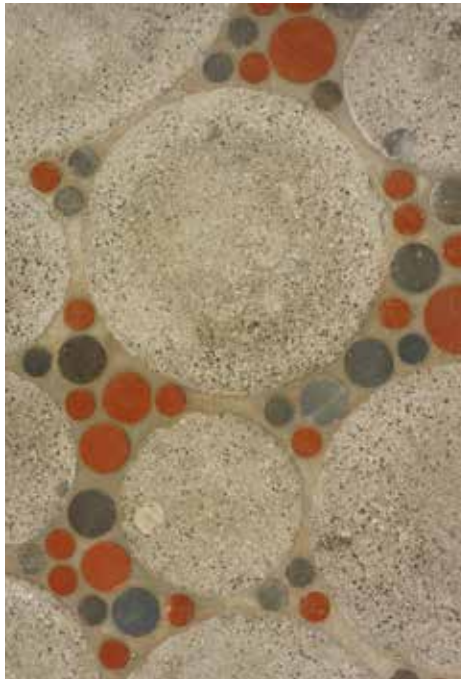
# Zwei Farben – ein Material

## Die runden Tonziegel für das Podium

Im kommenden Jahr soll mit der Instandsetzung des Podiums, des durch Stufen erhöhten Bereichs rund um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, begonnen werden. Eine Musterfläche mit Tonziegeln in Rot und Anthrazit ist bereits verlegt. Ein völlig neuer Unterbau soll für dauerhaften Abfluss des Regenwassers sorgen. Das Podium wird technisch auf den neuesten Stand gebracht und erhält in engster Abstimmung mit dem Denkmalschutz sein ursprüngliches, von Eiermann entworfenes Gesicht zurück.

Übrigens: Die roten und die anthrazitfarbenen Ziegel werden aus demselben Material gefertigt, einem Gemisch mit Ton und Lehm. Nur der Brennprozess unterscheidet sich. Der gewöhnliche Brand erfolgt mit viel Luftzufuhr. Die Ziegel werden dann durch einen Oxidationsprozess rot. Das liegt am Eisenanteil im Ausgangsmaterial. Brennt man dagegen unter Sauerstoffmangel, werden sie grau.

Eine andere Baumaßnahme kann – endlich – noch im laufenden Jahr beginnen: Die Wüstenrot Stiftung aus Ludwigsburg saniert die Kapelle. Seit anderthalb Jahren haben hochkarätige Fachleute alles untersucht:



vom Zustand des Betons und der tragenden Stahlbauteile über die Holzverkleidung im Innern und die technischen Leitungen bis hin zum begrünzten Umgang. Mitte November beginnen die Arbeiten. Mindestens ein

Jahr wird es dauern, bis das Kapelle wieder nutzbar ist. Die hohen Denkmalschutzerfordernisse bei der Instandsetzung dieses Kleinkonzepts der Architekturmoderne könnten ohne diesen potenten und engagierten Geldgeber nicht annähernd erfüllt werden. Über 1,4 Millionen Euro wird die Wüstenrot Stiftung investieren, auch in technische Verbesserungen wie Wärmeschutzverglasung, um im Winter Heizkosten zu sparen und der Überhitzung des vollverglasteten Raumes im Sommer entgegenzuwirken.

Die Schadensuntersuchungen am eingerüsteten Glockenturm dauern weiter an. Noch ist nicht klar, wann mit der Instandsetzung der maroden Betonwaben begonnen und wie dies finanziert werden kann. Hier wird es dauerhaft recht kurze Sanierungsintervalle geben müssen.

Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende bei der laufenden Gebäudeunterhaltung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche (Überweisungsträger unten), oder übernehmen Sie eine Podiumpatenschaft!

Weitere Informationen: [podiumpate.de](http://podiumpate.de)

STEFAN KLASCHIK

Freunde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche e. V.

## Herzlichen Dank für Ihre Spende!

Ihre Spende kommt der Erhaltung des Gebäudeensembles der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche zugute.

Spendenkonto 525436200 · Berliner Bank BLZ 100 708 48 · IBAN DE38 100 708 480 5254362 00 · BIC DEUT DE DB110

### SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts \_\_\_\_\_ BIC \_\_\_\_\_

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

**Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche**

IBAN **DE38 100 708 480 5254362 00**

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen)

**DEUT DE DB110**

Betrag: Euro, Cent \_\_\_\_\_

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

**Gebäudeerhaltung Momentum 12**

Noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen á 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen á 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler, Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN \_\_\_\_\_

**06**

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift(en) \_\_\_\_\_

### Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Konto-Nr. des Kontoinhabers \_\_\_\_\_

Empfänger

**Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche**

Geldinstitut, IBAN

**Berliner Bank**  
IBAN DE38 100 708 480 5254362 00

Verwendungszweck Euro

**Spende**

Adresse

**Lietzenburger Straße 39**  
**10789 Berlin**

Datum \_\_\_\_\_

Quittung des Geldinstituts